

Welche Landwirtschaft ist zukunftsfähig? -Auf der Suche nach Resilienz-

Christine Hubenthal

Ich bin in der Stadt zu Besuch, in der ich studiert habe: Witzenhausen, ein kleines Städtchen zwischen Kassel und Göttingen. Etwa 900 Menschen studieren hier Ökologische Agrarwissenschaften und beleben die alternde Stadt, sowie die umliegenden Dörfer. Am Abend bin ich in Wendershausen – ein Nachbardorf – bei einem Studenten zum Essen eingeladen. Er zeigt mir seinen Garten. Dort sehe ich liebevoll angelegte Beete und einen ordentlichen Komposthaufen, sowie eine Rasenfläche, in deren Mitte eine Schaukel steht. Allerdings ist es keine gewöhnliche Schaukel, denn anstatt eines Schaukelsitzes hängt dort ein Doppelbett mit Grasmattlatze. Das Gras war übrig, als das Kräuterbeet angelegt wurde und nun gibt es eben diese Schaukel. Der Garten mutet großbürgerlich an – die Grasschaukel könnte das neueste Designerstück sein. Aber eben doch nicht so richtig großbürgerlich, denn wenn man ganz genau schaut, sieht man die vielen kleinen improvisierten Details, im Garten sowie auch im Haus, wie ich später beim Essen sehe. Im Grunde besteht alles aus Müll.

Der Fahrradständer in der Garage ist aus alten Regenrinnenhalterungen gebaut, die Küche aus Holz, das bei der Entrümpelung der Garage zum Vorschein kam, das Bett aus alten Balken gezimmert, der Kleiderständer aus einem Ast, entrindet und mit Schnitzereien verziert, und ausnahmsweise nicht aus dem Müll. Das Brot wird selbst gebacken (der Lehmbackofen ist schon in Arbeit), viele der weiteren Lebensmittel stammen aus dem Müll eines großen Witzenhäuser Supermarktes. Die WG-Bewohner_innen containern nur „bio“. Der Überfluss ist so groß, dass sie die Auswahl haben. Und ansonsten wird ja auch der Garten im Sommer frisches Gemüse liefern. Haushalte wie diese sind in Witzenhausen keine Seltenheit. Viele der jungen Menschen leben hier längst so, als wären unsere Ressourcen wirklich knappe Güter, der Klimawandel Realität und der Abschied vom Wachstumsparadigma kein schlechter Traum. Und eigentlich sehen sie alle recht zufrieden aus.

Wir stecken in der Krise

Bei unseren Politikerinnen und Politikern dagegen scheinen diese Realitäten noch nicht recht angekommen zu sein. Dabei hat sich der industrialisierte Norden inmitten seines aufgetürmten Wohlstandes inzwischen zu einer regelrechten „Zuvielisation“ entwickelt. Dieser Luxusdampfer ist gerade dabei leck zu schlagen und in der Abfolge von Krisen zu versinken, die sich in immer geringeren Abständen aneinanderreihen. Ganz nach dem Motto: „Wer bis zum Hals im Schlamm steckt, soll den Kopf nicht hängen lassen“,

singen sie weiter das große Loblied vom Wirtschaftswachstum, von Vollbeschäftigung bei gleichzeitiger Rationalisierung, sowie von Integration und Liberalisierung der Märkte und recken den Kopf noch ein Stückchen gen Himmel. Kraft technischen Fortschritts soll dabei dem emissionslastigen Leben des modernen Menschen eine CO₂-neutrale Basis verschafft werden und ganz nebenbei, dank der Höhe der notwendigen Investitionen, auch endlich die Wirtschaft wieder richtig in Schwung kommen. Dass eine Energiewende entsprechend des Green New Deals, wie alle Parteien sie vertreten, keinen ausreichenden Lösungsansatz bietet, dringt nur langsam, aber dafür sicher in die Gemüter vor. Zumindest herrscht Irritation unter dem Wahlvolk. Man protestiert: mal gegen Strommasten und Biogasanlagen, dann wieder gegen Atomkraft und den Neubau von Kohlekraftwerken. „Je näher die Katastrophe, desto größer unser Verdrängungstalent“, titelte neulich die Taz und beschreibt damit recht trefflich die Widersprüchlichkeit unseres Zeitgeistes. Die fehlende Kohärenz zeugt zumindest davon, dass eine Suche begonnen hat.

Was im von der Wirtschafts- und Währungskrise (noch) wenig betroffenen Deutschland noch als sozialromantisch oder „spinnertes Hippie-Comeback“ belächelt werden mag, wird für Hunderttausende angesichts des Zusammenbruchs ihrer Sozialstaaten und hohen Arbeitslosenzahlen in Spanien und Griechenland gerade zu einem Not-



Forum für Internationale Agrarpolitik e.V.

Nernstweg 32 · 22765 Hamburg
www.agrarkoordination.de

anker. Für Viele ist Selbstversorgung die einzige Möglichkeit sich ein Auskommen zu sichern. Glück für die, die irgendwo ein Stück Land ergattern konnten! Denn nicht jede_r hat heute Zugang zu einem Fleckchen Erde. Seit etwa 50 Jahren entsprechen vor allen Dingen Wachstumsbetriebe, deren Produktion auf den Weltmarkt ausgerichtet ist, der staatlich geförderten Fortschrittsvision und werden dementsprechend mit Steuergeldern ausgestattet. Seither ist das „Wachsen oder Weichen“ für viele Höfe bittere Realität geworden. Die Höfe werden immer größer, während immer weniger Menschen in der Landwirtschaft arbeiten. Diese Entwicklung mag zwar aufgrund des hohen Technisierungsgrades, sowie der großen Kunstdünger- und Pestizideinsatzmengen, in der Summe einen enormen Produktivitätszuwachs pro Hektar und pro Arbeitskraftstunde ermöglicht haben. Neben allen ökologischen Nachteilen dieser Produktionstechniken ist die Landwirtschaft damit aber ebenso abhängig von externen Produktionsfaktoren und Vermarktungsstrukturen geworden, wie alle anderen industriell hergestellten und auf dem Weltmarkt gehandelten Waren auch. Zudem wurden beinahe alle regionalen Versorgungsstrukturen im Laufe der Zeit aufgegeben. Auch die Verbraucher_innen haben sich daran gewöhnt ihre Lebensmittel im Supermarkt zu kaufen. Nur noch wenige bewirtschaften ihren eigenen Garten, kennen sich mit der Saisonalität der Lebensmittel aus oder wissen gar wie ein Acker zu bestellen ist. Das Fremdversorgungssystem macht beide – Erzeuger und Verbraucher – enorm abhängig von unberechenbaren Marktdynamiken. Globalisierte und auf Fremdversorgung basierte Lebensstile belasten demnach nicht nur die Umwelt und lassen unsere Ressourcen dahinschmelzen. Sie induzieren auch gefährliche Vulnerabilitäten im Hinblick auf die Sicherstellung unserer Versorgung in Zeiten der Krise. Gerade die Krisen häufen sich aber in der Vergangenheit und werden es wohl auch in Zukunft tun. Ein Diskurs um die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft wird sich deshalb auch damit beschäftigen müssen, wie wir unsere Widerstandsfähigkeit gegenüber Krisen – in der Fachwelt **Resilienz** genannt – erhöhen können. Und in keinem Bereich wäre Resilienz wichtiger, als in der Lebensmittelversorgung.

Der Begriff Resilienz stammt vom lateinischen *resilire* und meint abprallen oder zurückspringen. Anwendung fand er bisher vor allen Dingen in der Technik, der Psychologie und der Ökologie. Die Übertragung des Begriffs auf das Spannungsfeld Mensch-Umwelt ist neu. Resilienz beschreibt in diesem Kontext die Fähigkeit eines Systems, auf Störungen durch Veränderung und Neuformierung zu reagieren, ohne seine Systemintegrität, also seine wesentlichen Funktionen, seine Struktur, seine Identität und interne Verknüpfungen, zu verlieren¹.

Landwirtschaft und Lebensmittelherzeugung als Ausgangspunkt politischen Handelns

Einige Peergroups sind längst dabei alternative Lebensstile zu erproben und die Resilienz ihrer Kommunen zu erhöhen. Besonders aus dem Bereich Landwirtschaft und Lebensmittelherzeugung kommen kreative Ideen. Ein vielgenanntes Beispiel ist der Prinzessinnengarten am Moritzplatz in Berlin Kreuzberg. Dort wird gegärtnert, gebastelt, gelernt und gefeiert. Menschen unterschiedlichster Nationen kommen in den Garten, genießen die grüne Oase, essen, arbeiten, tauschen sich aus oder trinken einfach nur einen Kaffee. Projekte wie der Prinzessinnengarten besiedeln zusehends die (Groß-)Städte. Mobile Gärten, Internationale Gärten, Selbsterntegärten und Nachbarschaftsgärten breiten sich aus wie ein Lauffeuer. Inzwischen gibt es eine regelrechte Bewegung der Urbanen Landwirtschaft. Aber auch viele Höfe auf dem Land legen Einfallsreichtum an den Tag, um sich den staatlich und marktwirtschaftlich induzierten Wachstumszwängen zu entziehen und ihren Unmut über die Verhältnisse in schlichtes Anderstun umzuwandeln. Die Solidarische Landwirtschaft (CSA)² ist für viele Bauern

und Bäuerinnen, die ein Händchen für den Umgang mit Menschen haben, eine Möglichkeit, ihre Lebensmittel ohne Umwege an die Verbraucher zu liefern, Ausschussverluste zu minimieren und sich ein ausreichendes Einkommen zu sichern. Auf der anderen Seite suchen auch Verbraucher_innen zusehends nach Möglichkeiten, sich mit regional erzeugten Lebensmitteln zu versorgen und legen Wert darauf, dass auch die Landwirt_innen und Gärtner_innen genug zum Leben haben. Aus klassisch marktwirtschaftlicher Sicht dürften diese Projekte gar nicht funktionieren, denn meist ist weder die Summe festgelegt, die die sog. „Mitbauern“, wie innerhalb dieser Projekte die Konsument_innen oft genannt werden, für ihren monatlichen Anteil an Lebensmitteln zu bezahlen haben, noch die Menge, die jede und jeder an Lebensmitteln bekommt. Die Solidarische Landwirtschaft stellt die Frage des Bedarfs in den Vordergrund. Ausschlaggebend dafür wer wieviel von was bekommt, ist dann also nicht mehr wer sich wieviel leisten kann, sondern wer wieviel braucht. Eine Frage die auf den freien Märkten schlicht nicht vorkommt, obwohl es doch genau die Aufgabe des Marktes ist, die Menschen mit Gütern und Dienstleistungen zu versorgen, die sie für ein erfülltes Leben brauchen und nicht aus eigener Kraft erzeugen können oder wollen. Weiterhin tragen Projekte wie die Internetplattform „Mundraub“ dazu bei, Menschen einen Zugang zu Lebensmitteln in ihrer Nähe zu verschaffen. In einer Datenbank werden à la Wikipedia ungenutzte oder wildwachsende Nahrungspflanzen samt Standort eingetragen und können somit in die regionale Versorgung integriert werden. Transition Town³ organisiert in vielen Städten das Projekt Garten teilen, denn viele Menschen würden gerne gärtnern, haben aber selbst keinen Garten, während andere einen Garten haben, aber keine Zeit oder Lust zum Gärtnern. Ein Zusammenbringen dieser beiden Interessenlagen führt oftmals zu einer Bereicherung beider Seiten. Während die einen keine Arbeit mit ihrem Garten haben, der schön gestaltet und beakert wird, dürfen die anderen gärtnern und eine Ernte einbringen. Die Liste solcher Initiativen ließe sich endlos fortsetzen. Und trotz der enormen Vielfalt der Projekte haben sie doch eines gemeinsam: eine regionale, kleinstrukturierte und ökologische Landwirtschaft, die viele Menschen in die Erwirtschaftung und Verteilung der Lebensmittel einbin-

¹ vgl. Walter, B. et al. (2004): Resilience, adaptability and transformability in social-ecological systems. In *Ecology and Society* 9(2). www.ecologyandsociety.org und Hopkins, R. (2008): *Energiewende. Das Handbuch. Anleitung für zukunftsfähige Lebensweisen.* Frankfurt am Main, S. 55

² Unter einer Solidarischen Landwirtschaft – auch CSA, vom Englischen Community Supported Agriculture, genannt – versteht man einen Zusammenschluss von einem landwirtschaftlichen Betrieb oder einer Gärtnerei mit einer Gruppe privater Haushalte. Diese Gruppe verpflichtet sich einen (auf Grundlage der geschätzten Jahreskosten der landwirtschaftlichen Produktion) festgesetzten Betrag an den Hof zu zahlen, der mit dem Geld seinen Möglichkeiten entsprechend wirtschaftet. Die Abnehmer_innen erhalten im Gegenzug die gesamte Ernte.

³ Mehr zu Transition Town unter: www.transitionnetwork.org

det und ihnen damit unabhängig von unberechenbaren Marktdynamiken einen Zugang zu Lebensmitteln sichert. Christa Müller, Autorin mehrere Bücher zur Urbanen Landwirtschaft, sieht in dieser Art der Lebensmittelerzeugung weiterhin den „Ausgangspunkt politischen Handelns für die, die den ungehinderten und ungenierten Zugriff auf die Ressourcen der Welt in Frage stellen. Sie gärtner, um praktisch zu zeigen, wie es besser laufen könnte mit der Lebensmittelproduktion. Ihr Motto: Sie fangen schon mal an. Sie reproduzieren Saatgut selbst, tauschen es untereinander, statt Hybridsorten im Baumarkt zu kaufen, sie kultivieren alte Sorten, ziehen lokales Gemüse, bereiten es im Idealfall gleich vor Ort zu und verspeisen es – klimaneutral und in bester Qualität – gemeinsam mit anderen Gartennutzern“⁴.

Neue Geschichten erzählen

So sehr solcher Art Projekte bisher noch als Nischenbesiedler in Erscheinung treten, ist ihre politische Tragweite doch enorm. Die zunächst als Bedrohung wahrgenommenen Entwicklungen wie der Klimawandel, das Artensterben, Peak Oil, Soziale Erosionen usw. werden zur Grundlage für Lebensentwürfe, die innerhalb ökologischer Grenzen realisierbar sind. Die Krisen unserer Zeit fordern uns heraus nach Lösungen zu suchen, die vielleicht zunächst unbequem oder altmodisch erscheinen mögen. Beinahe unbemerkt vollzieht sich dabei jedoch ein längst überfälliger kultureller Wandel. Hier werden neue Geschichten davon erzählt, was Wohlstand und Lebensqualität bedeutet. Diese Geschichten handeln von Gemeinschaften und Gärten, von lebendigem Leben und Entschleunigung. Sie handeln von Städten, in denen Kinder draußen spielen können, und von belebten Dörfern, die alles haben, was man braucht. Sie überliefern Baupläne für Erfindungen von Gerätschaften aus all dem Wohlstandsschrott und sie erinnern uns daran innezuhalten, um uns vor Augen zu führen, was für uns wesentlich und wichtig ist. Es sind Geschichten, die wir weitererzählen können, so wie die eingangs erzählte Geschichte der Witzenhäuser Student_innen. Und jede Erzählung steigert die Wahrscheinlichkeit, dass auch das Leben Anderer zu einer neuen Geschichte wird...

Einfach mal anfangen...

Unendlich viele Wege können zur Steigerung der Resilienz führen, wenn sie nur ortsangepasst sind. Denn was sich an einem Ort als praktikabel und funktionsfähig erweist, mag andersorts keine brauchbare Option darstellen. „Die Menschen müssen sich geistig umstellen und ihr Glück im Kleinen suchen“⁵.

Dazu müssen völlig neue Wege beschritten werden und dies ist nur möglich, wenn sich auf Dauer viele Menschen daran beteiligen, eine Bereitschaft zum Ausprobieren vorhanden ist und Kreativität, Einfallsreichtum und Improvisationsgeist an den Tag gelegt werden. Das Maß der Beteiligung und der Bereitschaft nach unkonventionellen, vielleicht zunächst altmodisch oder unbequem erscheinenden Lösungen zu suchen ist ausschlaggebend dafür wie sehr Versorgungsstrukturen innerhalb ökologischer Grenzen stabilisiert werden können. Hier geht es nicht darum ein fertiges Bild der perfekten Welt zu entwerfen, gleich einer Utopie starr und unerreichbar am Horizont. Auch der Anspruch auf Weltrettung ist vermessen und führt unweigerlich zu marternden Ohnmachtsgefühlen. Es gilt im Kleinen anzufangen, jede und jeder – ob Landwirt_in, Gärtnerin, Städter_in oder Dörfler_in – dort wo er/sie gerade ist, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln. Eine auf das nahe Umfeld ausgerichtete, kleinstrukturierte und ökologische Landwirtschaft liegt in Reichweite jedes Einzelnen und gerade diese Strukturen sind es, die uns auf ein Postöl- und Postwachstumszeitalter vorbereiten und uns vor den Turbulenzen der Krisen schützen.

Zum Weiterlesen ist von Christine Hubenthal das Buch „Einfach mal anfangen...! Resilienz am Beispiel einer zukunftsfähigen Landwirtschaft“ erschienen.
102 Seiten, oekom verlag München, 2012, 19 €
ISBN-13: 978-3-86581-412-8

Meldungen

Neue Arbeitshefte erschienen!

3 neue Arbeitshefte für die außerschulische Bildungsarbeit können bei uns bestellt werden:

- Gentechnik in der Landwirtschaft – (K)eine Lösung für den Welthunger?, 24 Seiten, 7 €



- Agrobiodiversität – Die Rolle der biologischen Vielfalt in der Landwirtschaft für die Ernährungssicherung, 12 Seiten, 4,50 €



- Weltagrarhandel und EU Agrarpolitik – Globale Agrarmärkte oder lokale Ernährungssouveränität, 20 Seiten, 5 €.



4 Müller, C. (2011): Urban Gardening. Grüne Signaturen neuer urbaner Zivilisation. In: Urban Gardening. Über die Rückkehr die Gärten in unsere Stadt. München, S. 22-51

5 Kohr, L. (2002): Die Lehre vom rechten Maß. Salzburg/Wien, S. 231

Gebrauchsanweisungen für einen gesunden Planeten



Unsere Erde ist großen Belastungen ausgesetzt. Besonders das derzeitige Agrarmodell überanspricht zahlreiche Erd-Ressourcen und führt zu weltweiten Umweltproblemen.

In den Bereichen Klimawandel, Stickstoffkreislauf und Biodiversitätsverlust haben die Aktivitäten der Menschen dazu geführt, dass die Tragfähigkeit der Erde bereits überschritten wurde.

Innerhalb unseres Projekts „Was ist moderne Landwirtschaft? – Eine kritische Frage für die Welt von morgen“ haben wir 3 Gebrauchsanweisungen für einen gesunden Planeten gefertigt:

- 1) Innerhalb der Grenzen der Erde arbeiten
- 2) Fruchtbarsten Boden schützen
- 3) Stickstoffkreislauf entlasten

Sie zeigen Krankheitsbilder der Erde, beschreiben deren Ursache und Folgen und stellen mögliche Heilungsmethoden dar.

Moderne Landwirtschaft muss die Grenzen der Erde respektieren und zu ihrer Gesundheit beitragen.

Der Wirkstoff der Arzneimittel ist Vernunft. Sie sind nicht verschreibungspflichtig und für alle Altersgruppen geeignet.

Auf Anfrage verschicken wir die Gebrauchsanweisungen mit Schachtel oder auch ohne Verpackung.

Über eine Spende zur Finanzierung der Porto- und Verpackungskosten freuen wir uns.

AGRARPOLI Ein Angebot für berufsbildende Schulen

Einen Blick über den Tellerrand werfen - Landwirte berichten über globale Zusammenhänge vor dem Hintergrund des Weltagrarberichtes

Mit dem Projekt **AGRARPOLI** entsendet die Agrar Koordination ReferentInnen an landwirtschaftliche Berufs- und Fachschulen. Die Veranstaltungen werden weltweite Zusammenhänge zwischen EU Landwirtschaftspolitik und der Ernährungssituation in Entwicklungsländern aufzeigen. Außerdem werden Erkenntnisse aus dem Weltagrarbericht behandelt und diskutiert.

Praktische Landwirtinnen und Landwirte diskutieren mit den Jugendlichen über ihre persönlichen Erfahrungen.

Wir sind der Ansicht, dass die Lehrpläne an Berufsschulen und Fachschulen zu wenig Raum lassen für kritische Fragen. Das Mantra vom Wachsen oder Weichen, von Spezialisierung und Intensivierung um jeden Preis, lassen wichtige globale Zusammenhänge und die Verantwortung für kommende Generationen und die Ressourcen der Erde zu kurz kommen.

Agrarindustrielle Interessen werden durch Broschüren und Vorträge ausreichend vermittelt, aber es gibt auch eine andere Sicht der Dinge, Möglichkeiten anders zu wirtschaften und die Zukunft zu gestalten! Das soll dieses Projekt vermitteln.

Mögliche Themen können sein:

- Ist Wachsen oder Weichen das weltweite landwirtschaftliche Erfolgsmodell?
- Gentechnik, Glyphosat und Soja: Wie viele Sojaimporte brauchen wir wirklich?
- Spezialisierung oder Chance durch Vielfalt?
- Pestizide: Einfach und ohne Alternative?

Themenauswahl und zeitlicher Rahmen (mindestens 90 Minuten) werden in Absprache mit den ReferentInnen abgestimmt. Wir sind offen für neue Ideen und Wünsche zu Methoden und Inhalten.

Das Angebot ist bundesweit. Der Eigenbeitrag der Schulen liegt für 90 Minuten bei 40€ pro Veranstaltung, ab 3 Zeitstunden bei 60€.

Das Projekt sucht noch ReferentInnen die aus der praktischen Landwirtschaft kommen und sich mit dem Themen der Agrar Koordination und den Aussagen des Weltagrarberichts identifizieren können.

Bei Interesse an einer Veranstaltung oder Teilnahme am Projekt meldet Euch bitte bei Sandra Blessin, 040-39 25 26 oder sandra.blessin@agrarkoordination.de

Impressum

6 Ausgaben im Jahr kosten € 10,80 (Lastschrift) inklusive Porto für den Versand im Inland.

Für ein Auslandsabo stellen wir das erhöhte Porto in Rechnung.

Herausgeber: Forum für internationale Agrarpolitik FIA e.V. (gemeinnützig). Spendenquittungen werden ausgestellt.

Redaktion: Agrar Koordination, Mireille Remesch, Nernstweg 32, 22765 Hamburg, Tel.: 040 39 25 26; Fax 040 399 00 629; info@agrarkoordination.de, www.agrarkoordination.de

Bankverbindung: Forum für internationale Agrarpolitik (FIA) e.V., GLS Bank (BLZ 430 609 67) Konto 2029563500

Druck: Druckwelten Hamburg, 100 % recycling Papier

ISBN: 978-3-9813497-2-6

